Erinnerungen an das Café Strub

Autor(en): **Christen-Aeschbach, Charlotte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **44 (1986)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-658838

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erinnerungen an das Café Strub

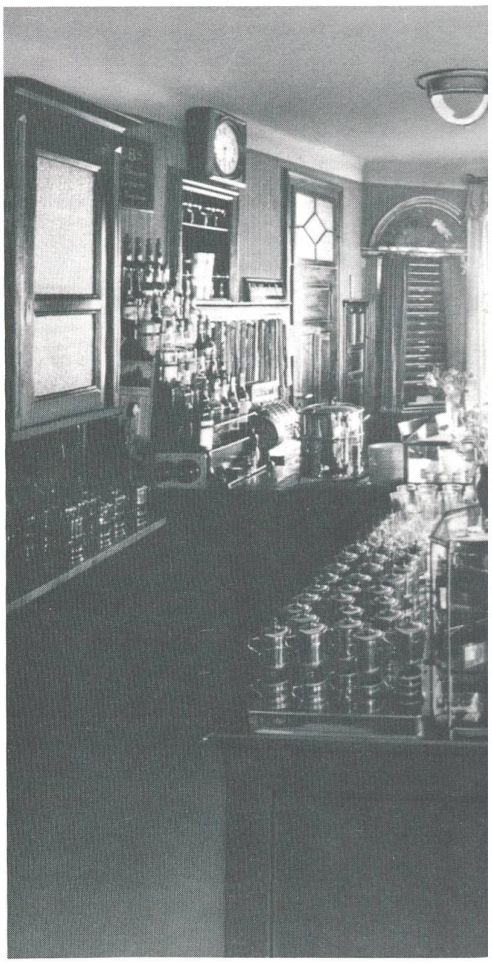
Diesmal wollen wir zusammen Rückschau halten auf ein Etablissement, das in Olten einmalig gewesen ist und für die Älteren unter uns längst zur Legende geworden ist. Wie kommt es, werden Sie fragen, dass eine ganze Generation einem Café nachtrauert, wo doch an allen Ecken und Enden der Stadt neue, moderne Lokale aufgegangen sind, in denen die Gäste ebenso willkommen sind und gut bedient werden?

Sicher hängt es zum Teil damit zusammen, dass das Café Strub von 1918 bis kurz nach dem zweiten Weltkrieg existierte. Die Brüder Adolf und Emil Strub kauften 1918 das renommierte Hotel Halbmond, an der Ecke Hauptgasse/Oberer Graben gelegen (heute Schild AG). Im Parterre an der Hauptgasse führten sie ihr vorher an der Baslerstrasse im Hause Bruno Fischer Mode gelegenes Lebensmittelgeschäft weiter.

Im ersten Stock aber richteten sie etwas für die Zeit ganz Neues ein; nämlich ein Café-Restaurant mit Alkoholpatent. Warme Küche wurde nicht geführt, aber kleine kalte Platten und natürlich Patisserie zu Tee und Kaffee gehörten zum Angebot. Die Getränkekarte umfasste Weine, Liköre, Spirituosen und Feldschlösschen-Bier. Im Keller des Hauses richteten die Herren Strub eine bald stadtbekannte Kaffeerösterei ein, die nicht nur das eigene Lokal mit täglich frisch geröstetem Kaffee versah, sondern auch andere Restaurants und viele Privatkunden nach individuellen Wünschen belieferte. Das Haus nannte sich neu «Zentralhalle zum Kaffeebaum». Modernste Werbemittel wurden eingesetzt, nämlich eine Hauszeitung, die kostenlos den Kunden abgegeben wurde und monatlich erschien. Neben Rezepten, Tips für Haus und Garten enthielt die Zeitschrift auch Kurzgeschichten und eine Rätselecke, sogar ein Leserbriefkasten fehlte nicht. Kinder erhielten eine Kindersparkarte, die, mit Rabattmarken gefüllt, 50 Rappen rückvergütete und eifrig bei Einkäufen im Ladengeschäft benutzt wurde. Das Sortiment umfasste alle Lebensmittel, Wurstwaren, Konserven, Tee, Kakao, Kaffee, Weine, Spirituosen, ja sogar Bodenwichse. Im Jahre 1922 trennten sich die Brüder Adolf und Emil Strub, und Herr Emil Strub eröffnete in Olten eine Fabrik für Bodenwichse und chemische Produkte, die später nach Reiden verlegt wurde und noch heute von seinem Sohn und einem Enkel weitergeführt wird.

Das Café Strub aber wurde zum Treffpunkt der jungen Generation, die nach dem 1. Weltkrieg ein neues Lebensgefühl entwickelte. Hunger, Elend und Not gehörten der Vergangenheit an, die Grenzen unseres Landes öffneten sich, man konnte wieder reisen, etwas erleben, sich amüsieren. Der gierige Lebenshunger der goldenen zwanziger Jahre erreichte auch Kleinstädte wie Olten. Radio und Grammophon standen bald in jedem Haus und verbreiteten die neue Musik aus Amerika, den «Jazz». Die jungen Frauen schnitten die Haare ab und tanzten in kniekurzen Röcken den Charleston. Coco Chanel, die geniale Modeschöpferin, verbannte Mieder und Korsett in die Rumpelkammer, und das Kino lancierte einen neuen, leicht verruchten Frauentyp, den «Vamp». Marlene Dietrich und Zarah Leander hiessen die Stars jener Zeit. Ihnen lagen die Männer zu Füssen. Josephine Baker, die hellhäutige Negerin im Bananenröckchen, entzückte die Herren und liess sittenstrenge Damen wie etwa Frau Dr. Schilling vor Empörung fast in Ohnmacht fallen. (Sie sorgte jahrelang dafür, dass am «Negerball» keine leichtgeschürzten Masken treubesorgte Ehemänner auf Abwege bringen konnten.)

Genau in diese goldenen zwanziger Jahre fällt die Eröffnung des Café Strub, und natürlich war ganz Olten begierig darauf, das neue Restaurant kennenzulernen! Der Eingang befand sich am Oberen Graben. Eine halbrund geschwungene, hölzerne Treppe führte in den ersten Stock. Von der Türe aus überblickte man sofort den drei Tritte tiefer gelegenen Raum. Die grossen Fenster gegen die Hauptgasse und den Graben erhellten das mahagonifarbene Täfer und die Nischen, die durch halbhohe Holzwände gebildet wurden. Diese Anordnung der Tische bot den Gästen gleichzeitig eine gewisse Abgrenzung und Intimität gegeneinander, ohne den Überblick auf das Ganze zu hemmen. Rechts vom Eingang befand sich der berühmte Stammtisch, (auf der Photo nicht sichtbar) links stand das langgezogene Buffet. Den Vor-

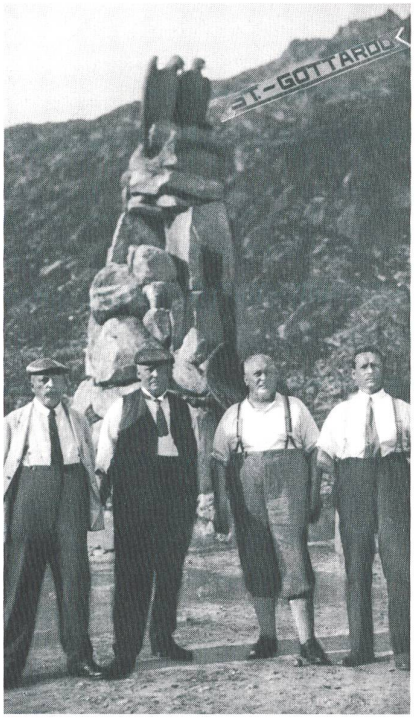


Das Café Strub
Blick vom Eingang aus

dergrund, diagonal zwischen Eingang und Hausecke, füllten zwei runde, etwas kleinere Tische. Die Bistrostühle, die Deckenbeleuchtung, die Vorhänge mit festonierten Lambrequins, die Blumen auf den Tischen und die Grünpflanzen auf jedem Nischenpfosten gaben dem ganzen Interieur eine gepflegte Eleganz und Wärme. Man musste sich in diesem Lokal wohl fühlen. Aber die perfekteste Innenarchitektur reicht nicht aus, um einem Raum Leben und Gemütlichkeit zu geben. Die Gäste wollen umsorgt sein von den Wirtsleuten. Der persönliche Kontakt, die Anteilnahme und das Gespräch, das wussten die Eheleute Strub, lassen erst den Gast zum Stammgast zu werden. Frau Emma Strub-Meier war die geborene Wirtin; sie kannte das Métier von Grund auf. Aufgewachsen im Hotel Bären an der Baslerstrasse (heute die Publicitas), half sie als älteste Tochter von Kindsbeinen an in dem lebhaften Betrieb, mit grossem Saalbau, Stallungen und Wagenremise. An den Tanzsonntagen drängten sich die Leute, und man hatte alle Hände voll zu tun in Küche und Service. Im «Kaffeebaum», im Laden und im Restaurant ergänzten sich das junge Ehepaar Strub-Meier ideal, und bald einmal wurde das Café Strub zum Treffpunkt einer grossen und treuen Stammkundschaft.

Jeden Dienstag erschien die Skatrunde, bestehend aus den Herren Zahnarzt Louis Siegrist, Doktor Büttiker, Doktor Schilling und Geometer Bach. Viele Geschäftsleute der Stadt trafen sich regelmässig zu einem Kaffeejass. Hier erfuhr man interessante Neuigkeiten und hielt sich gegenseitig wichtige Aufträge zu. Andere schätzen das gesellige Beisammensein mit Freunden oder Vereinskameraden bei einem Glas guten Wein. Sicher erinnert man sich an die Herren Fredi und Willy von Felbert, die Besitzer des Warenhauses und der Garage von Felbert, Apotheker «Dutter» Kuoch und Spenglermeister Arthur Kully-Erni, von seinen Freunden respektvoll «Blechbaron» genannt. Ferner die Vertreter des Handwerks, wie Schmiedemeister Josef Schibli, Gärtnermeister Gustav von Arx, Dachdecker Max Schibli, Baumeister Hans Jäggi, Schlossermeister Oscar von Arx. Die Lieferanten: Metzgermeister Jaussi, Weinhändler Roth-Bader und Konditor Aeschbach (er lieferte die

Zwanzigerstückli) kehrten häufig ein im Café Strub. Atel-Direktor Godi Hürlimann, Hans Flury-Grob (Tuch-Flury) und der unvergessliche Arzt Doktor Robert Christen trafen sich in froher Runde. Nicht vergessen wollen wir Herrn Zoller-Niggli, Inhaber des stadtbekannten Hutgeschäfts an der Hauptgasse. Er war ein enger Freund von Adolf Strub und beide begeisterte Turner.



Die vier strammen Herren auf der beigefügten Photo befinden sich auf dem Jassreisli. Es sind von links die Herren Viktor Häfeli, Lehrer der fünften und sechsten Klasse im Hübelischulhaus, Zuckerbäcker Hermann Aeschbach senior, Arthur Frey senior, der Gründer der Firma Kleider Frey, und Adolf Strub, Besitzer des Café Strub. Bald trafen sich aber auch die jungen Leute der Stadt im Café Strub. Die Junioren des Kaufmännischen Vereins richteten ihren Stammtisch ein und brachten jeden Samstag ihre Freundinnen mit. Nicht selten spendierte Frau Strub den jungen Leuten eine Gratisrunde, denn sie hatte Verständnis für die knappen Mittel der Zwanzigjährigen. Das sprach sich auch bei den Studenten herum, und so fanden bald auch die jungen Akademiker, vor allem die Wengianer, den Weg dorthin. Die Herren Hans und Jürg Derendinger, Max Affolter und Max Studer bildeten eine frohe Runde. Ein junger Kaufmann, Werner Senn, aber eroberte sich das Herz der tüchtigen, einzigen Tochter Margrit, die der Mutter längst zu einer unersetzlichen Stütze geworden war. Im Jahre 1934 war nämlich Herr Adolf Strub unerwartet gestorben. Der Schwiegersohn, der inzwischen in der Firma Kleider Frey einen anspruchsvollen Posten bekleidete, kümmerte sich hilfreich um alle kaufmännischen Belange des Café Strub und stand den beiden Frauen auch in der Betreuung der Gäste zur Seite.

Besonders am Wochenende herrschte Hochbetrieb, wenn die Herren ihre Gattinnen ausführten, und nicht selten wurde ein improvisiertes Fest daraus. Man demontierte flugs die Zwischenwände, schaffte Platz zum Tanzen, holte das Klavier aus dem kleinen Säli nebenan, und Max Aeschbach spielte die neuesten Schlager der Zeit: Der «Brummelpetrus», der «Schöne Gigolo», «Ich küsse Ihre Hand, Madame» gehörten dazu, ebenso wie Dr. Büttikers Lieblingsmelodie: «Schön ist jeder Tag, den du mir schenkst, Marie Louise». Die Filmmelodien aus Marlene Dietrichs «Blauem Engel» und die Hits der Zarah Leander kannte jedermann auswendig und sang begeistert mit.

Hoch zu und her ging es am Schulfest. Das Café Strub stellte das Patent zur Verfügung für die Festwirtschaft, die die Stadtangestellten in eigener Regie führten.

Spätabends, wenn man in der Schützenmatte aufbrach, zogen alle Beteiligten traditionsgemäss ins Café Strub und beendeten dort das Fest, todmüde, aber doch zu beflügelt, um sofort zu Bett zu gehen.

Einmal im Jahr, nämlich am Silvester, feierte man in geschlossener Gesellschaft. Schon früh fanden sich die Eingeweihten ein, denn um zehn Uhr abends verriegelte Frau Strub die Restauranttüre. Wer drin war, war drin. Nachzügler mussten unbarmherzig den Rückzug antreten.

Bald nach Neujahr fanden sich im kleinen Säli die Hilarifrauen ein. Emsig wurde an den Dekorationen genäht für den Zunft-Ball, damals ein wichtiges gesellschaftliches Ereignis. Höhepunkt der tollen Tage aber war der Schmutzige Donnerstag mit der Strassenfasnacht. Da zogen die Fasnächtler von Restaurant zu Restaurant und intrigierten nach Herzenslust. Niemand liess das Café Strub aus, obschon es für die Cliquen und Einzelmasken recht mühsam war, die diversen Requisiten die runde Treppe hinauf zu schleppen. Recht viele sind die berühmten drei Tritte ins Lokal hinuntergestolpert, denn hinter einer Larve sieht man bekanntlich schlecht zu Boden. Solche Unbequemlichkeiten nahm man in Kauf, denn dort herrschte eine Bombenstimmung. Von Jahr zu Jahr reservierten dieselben Gäste ihren Tisch, denn in keinem anderen Restaurant hatte man eine so ideale Rundsicht auf das Geschehen. Dass ausgerechnet an so einem feuchtfröhlichen Abend «Malör» Kully-Munzinger die WC-Türe im Treppenhaus aushängte und verschwinden liess, erhöhte nur die Gaudi. Gross in Fahrt kam man mit einem «Amer George», einer Spezialität des Hauses: In ein hohes Glas gibt man einen Schuss Zitronensirup, dreifingerbreit Amer Picon und füllt mit Bier auf. Die Wirkung ist erstaunlich! Noch ein Wort zum herrlichen Kaffee. Serviert wurde jede Tasse mit aufgesetztem Filteraufsatz, in dem das frisch aufgebrühte Wasser langsam durch das Pulver floss. Die Serviertochter räumte später den Filter ab, das heisst, sie rannte für jeden Kaffee zweimal zwischen Buffet und Tisch hin und her, während die Buf-

Blick in die Hauptgasse um 1910. Im Vordergrund das Hotel zum Halbmond, in dessen Räumen ab 1918 das Café Strub eröffnet wurde. Das Haus mit dem legendären Erker beherbergte damals noch die Conditorei Charles Matthey (später Conditorei Max Altermatt, heute Jelmoli-von Felbert). Mit dem Abbruch der drei Häuser unterhalb des einstigen Oberen Brunnens und der Erbauung des heutigen Warenhauses glaubte man um 1930 neue Massstäbe zu setzen!

fetdame alle Hände voll zu tun hatte, die gebrauchten Filter zu leeren und zu waschen. Ein Arbeitsaufwand, der heute undenkbar wäre!

Harte Jahre brachte der zweite Weltkrieg und die Rationierung. Plötzlich musste man für jeden kleinen Imbiss Mahlzeiten-Coupons abgeben. Aber auch hier liess Frau Strub Vernunft vor Bürokratie und Kriegswirtschaft gehen. Für Soldaten im Aktivdienst hatte sie immer eine kleine Überraschung bereit. Ein aufgeschnittener Salami oder ein Stück Glarner Pastete ohne Coupon halfen manchem Wehrmann die lange Abwesenheit von zu Hause zu überbrücken und gaben ihm ein Gefühl von mütterlicher Fürsorge.

Die jahrelange harte Arbeit im Dienst der Gäste liess aber doch langsam den Wunsch nach Entlastung aufkommen. 1943 bot sich eine Lösung. Die Firma Schild AG interessierte sich für das Gebäude und konnte es schliesslich käuflich erwerben.

Das Lebensmittelgeschäft im Parterre wurde liquidiert und unterteilt. Die eine Hälfte bezog das Bally-Schuhgeschäft, nebenan etablierte sich die Firma Bernhard Konfektion. Frau Strub widmete sich noch weitere zehn Jahre als Mieterin dem geliebten Café Strub, und auch die Kaffeerösterei bediente weiterhin die vielen Stammkunden. Das Ende des schrecklichen zweiten Weltkrieges brachte aber einen Wandel mit sich. Viele der treuen, alten Gäste waren gestorben, und die jungen Leute, die so lange Zeit durch den Aktivdienst fern gewesen waren, hingen nicht mehr so sehr an traditionellen Lokalen. Der Geschmack änderte sich, und plötzlich empfand man die Inneneinrichtung als veraltet und renovationsbedürftig. Grosse Investitionen wären nötig gewesen, um dem Restaurant ein neues, modernes Gesicht zu geben. Richtigerweise folgte Frau Strub dem Rat ihrer Tochter und des Schwiegersohnes und beschloss, Abschied zu nehmen von einem Ort, an dem sie fast vierzig Jahre lang Tag und Nacht gewirkt hatte. Schweren Herzens wurde das Inventar, das heute unersetzlichen Nostalgiewert hätte, zum Verkauf ausgeschrieben. Niemand weiss heute mehr, wo die Sachen hingekommen sind. Alle, die das legendäre Café gekannt haben, bewahren mit Wehmut im Herzen die Erinnerung daran auf. Sie hatten einen Ort der Begegnung verloren, wo persönliche Anteilnahme, Freundschaft, Lachen und Fröhlichkeit immer wichtiger waren als kühle Rendite.

Nach der Liquidation des Café Strub baute die Firma Schild AG das Haus um und richtete im Parterre Hauptgasse/Oberer Graben das noch heute bestehende Konfektionsgeschäft ein.

Heute erinnert uns noch das prächtige Wirtshausschild an der Fassade an die jahrhundertealte Vergangenheit dieses Hauses.